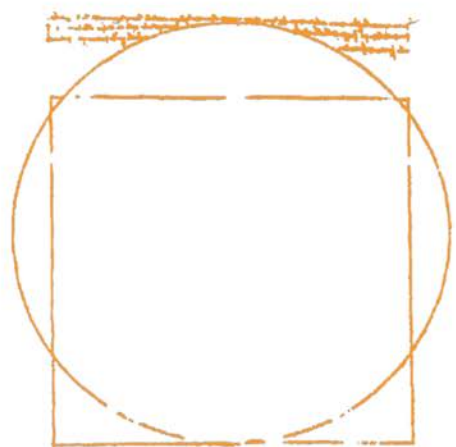


Schwesterfiguren



L'HOMME

EUROPEAN REVIEW OF FEMINIST HISTORY
REVUE EUROPÉENNE D'HISTOIRE FÉMINISTE
EUROPÄISCHE ZEITSCHRIFT FÜR FEMINISTISCHE GESCHICHTE
TSWISSENSCHAFT
EUROPEAN REVIEW OF FEMINIST HISTORY
REVUE EUROPÉENNE D'HISTOIRE FÉMINISTE
EUROPÄISCHE ZEITSCHRIFT FÜR FEMINISTISCHE

L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft

Redaktion

L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft, Mag. Michaela Hafner,
c/o Institut für Geschichte, Universität Wien, Universitätsring 1, A-1010 Wien, Österreich
E-Mail: lhomme.geschichte@univie.ac.at Internet: www.univie.ac.at/geschichte/LHOMME

Verantw. i. S. des niedersächs. Pressegesetzes: Ao. Univ.-Prof. Dr. Christa Hämmerle (Herausgeberin)

Offene Beiträge sind jederzeit willkommen. Eingesandte Aufsätze sollen dem aktuellen Forschungsstand für Frauen- und Geschlechtergeschichte des jeweiligen Themenbereichs entsprechen und unterliegen einem genau festgelegten Begutachtungsverfahren (peer review).

Articles appearing in this journal are abstracted and indexed in HISTORICAL ABSTRACTS and AMERICA: HISTORY AND LIFE; L'Homme is listed at the European Science Foundations' ERIH revised lists 2011 (INT 1) and in ERIH plus (2015).

„L'Homme. Z. F. G.“ ist Partner von Eurozine (www.eurozine.com).

Bezugsbedingungen

Erscheinungsweise: zweimal jährlich

Preise: Jahrgang € 45 [D] / € 46,30 [A]; Institutionenpreis € 94 [D] / € 96,70 [A];

für Studierende pro Jahrgang € 30 [D] / € 30,90 [A]; E-Abo € 49

Einzelheft € 25 [D] / € 25,80 [A]

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung oder direkt bei Vandenhoeck & Ruprecht unter:

info@v-r.de, Tel.: 0049 551 5084-453, Fax: -454, www.v-r.de (Auslieferung)

Ein Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn die Kündigung nicht zum 1. Oktober erfolgt ist. Zuschriften, die Anzeigen und Vertrieb betreffen, werden an den Verlag erbeten.

Gedruckt mit Unterstützung der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, des Österreichischen Bundesministeriums für Gesundheit und Frauen, der Wissenschafts- und Forschungsförderung der Kulturabteilung der Stadt Wien, der Universität Zürich und der Abteilung Frauen – Familie der Arbeiterkammer Wien.



universität
wien



MINISTERIUM
FRAUEN
GESUNDHEIT

WIEN
KULTUR



© 2017, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen / www.v-r.de

Tel.: 0049 551 5084-308, Fax: -333, www.v-r.de, info@v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagentwurf: E. Thorn

Printed in Germany.

Druck und Bindung: CPI buchbuecher.de GmbH, Zum Alten Berg 24, D-96158 Birkach

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

ISSN: 1016-362X

ISBN: 978-3-8471-0713-2

V&R Academic

L'Homme.

Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft

Herausgegeben von

Caroline Arni/Basel, Gunda Barth-Scalmani/Innsbruck, Ingrid Bauer/Wien und Salzburg, Mineke Bosch/Groningen, Bożena Chołuj/Warschau und Frankfurt (Oder), Maria Fritsche/Trondheim, Christa Hämmerle/Wien, Gabriella Hauch/Wien, Almut Höfert/Zürich, Anelia Kassabova/Sofia, Claudia Kraft/Siegen, Ulrike Krampfl/Tours, Margareth Lanzinger/Wien, Sandra Maß/Braunschweig, Claudia Opitz-Belakhal/Basel, Regina Schulte/Berlin, Xenia von Tippelskirch/Berlin, Claudia Ulbrich/Berlin, Heidrun Zettelbauer/Graz

Initiiert und mitbegründet von Edith Saurer (1942–2011)

Wissenschaftlicher Beirat

Angiolina Arru/Rom, Sofia Boesch-Gajano/Rom, Susanna Burghartz/Basel, Kathleen Canning/Ann Arbor, Jane Caplan/Oxford, Krassimira Daskalova/Sofia, Natalie Zemon Davis/Toronto, Barbara Duden/Hannover, Ayşe Durakbaşı/Istanbul, Esther Fischer-Homberger/Bern, Ute Frevert/Berlin, Ute Gerhard/Bremen, Angela Groppi/Rom, Francisca de Haan/Budapest, Hanna Hacker/Wien, Karen Hagemann/Chapel Hill, Daniela Hammer-Tugendhat/Wien, Karin Hausen/Berlin, Hana Havelková/Prag, Waltraud Heindl/Wien, Dagmar Herzog/New York, Claudia Honegger/Bern, Isabel Hull/Ithaca, Marion Kaplan/New York, Christiane Klapisch-Zuber/Paris, Gudrun-Axeli Knapp/Hannover, Daniela Koleva/Sofia, Brigitte Mazohl/Innsbruck, Hans Medick/Göttingen, Michael Mitterauer/Wien, Herta Nagl-Docekal/Wien, Kirsti Niskanen/Stockholm, Helga Nowotny/Wien, Karen Offen/Stanford, Michelle Perrot/Paris, Gianna Pomata/Bologna, Helmut Puff/Ann Arbor, Florence Rochefort/Paris, Lyndal Roper/Oxford, Raffaella Sarti/Urbino, Wolfgang Schmale/Wien, Gabriela Signori/Konstanz, Brigitte Studer/Bern, Marja van Tilburg/Groningen, Maria Todorova/Urbana-Champaign, Kaat Wils/Leuven

L'Homme. Europäische Zeitschrift für
Feministische Geschichtswissenschaft
28. Jg., Heft 2 (2017)

Schwesterfiguren

Herausgegeben von
Almut Höfert, Michaela Hohkamp
und Claudia Ulbrich

V&R unipress

Inhalt

Almut Höfert, Michaela Hohkamp und Claudia Ulbrich	
Editorial	9

Beiträge

Michaela Hohkamp	
Leibliche Schwestern und Schwägerinnen in der frühneuzeitlichen	
Fürstengesellschaft des Heiligen Römischen Reiches (15. bis 19. Jahrhundert)	15

Jordan Ross Lavers	
“Der Zorn ist eine unduldsame Liebe”: Gender, Anger and Sisterhood in	
Letters by Karoline von Günderrode and her Sisters	35

Stefani Engelstein	
Geschwister und Geschwisterlichkeit in der Epistemologie der Moderne	49

Extra

Sebastian Kühn	
Küchenpolitik. Annäherungen an subalterne Handlungsweisen in hofadeligen	
Haushalten des 17. und 18. Jahrhunderts	69

Aus den Archiven

Friederike Willasch	
Briefe zwischen Schwestern. Adelige Korrespondenzpraxis Anfang des	
16. Jahrhunderts	85

Im Gespräch

Almut Höfert im Gespräch mit Luisa Passerini	
Politik, Geschichte und Subjektivität	91

Aktuelles & Kommentare

Ulrike Krampfl und Xenia von Tippelskirch

Anti-Gender-Bewegungen in Europa. Erste kritische Bestandsaufnahmen . . . 101

Kerstin Palm

Fake Evolution. Eine biologisch basierte Kritik an Anti-Genderismusrekursen
auf die Biologie 109

Hyunah Yang

Justice Yet to Come: the Korea-Japan Foreign Ministers' Agreement of 2015
Regarding the Japanese Military Sexual Slavery 115

Therese Garstenauer

Gender und Queer Studies in Russland 127

Rezensionen

Claudia Ulbrich

Fabrice Boudjaaba, Christine Dousset u. Sylvie Mouysset (Hg.), Frères et
sœurs du Moyen Âge à nos jours / Brothers and Sisters from the Middle Ages
to the Present 137

Claudia Opitz-Belakhal

Sylvie Steinberg, Une tache au front. La bâtardise aux XVI^e et XVII^e siècles . . 140

Margareth Lanzinger

Benedetta Borello, Il posto di ciascuno. Fratelli, sorelle e fratellanze
(XVI–XIX secolo) 142

Jutta Hergenhan

Éliane Viennot (Hg.), Maria Candea, Yannick Chevalier, Sylvia Duverger u.
Anne-Marie Houdebine, L'Académie contre la langue française. Le dossier
„féminisation“ 147

Claudia Opitz-Belakhal

Wolfgang Schmale, Gender and Eurocentrism. A Conceptual Approach to
European History 150

Sonja Niederacher

Simone Derix, Die Thyssens. Familie und Vermögen 153

Kristina Pia Hofer

Lu Seegers (Hg.), Hot Stuff. Gender, Popkultur und Generationalität in West- und Osteuropa nach 1945 156

Anna Kaminsky

Annette Leo u. Christian König, Die „Wunschkindpille“. Weibliche Erfahrung und staatliche Geburtenpolitik in der DDR 159

Abstracts 163

Anschriften der AutorInnen 167

Editorial

„Schwestern“ und „Schwesternschaft“ (*sisterhood*) waren in den späten 1960er- und in den 1970er-Jahren für zahlreiche Feministinnen mobilisierende Begriffe im Kampf um Selbstbestimmung und Gleichberechtigung. Die Parole „Wir sind alle Schwestern“, mit der US-amerikanische Feministinnen den Kampf gegen die Unterdrückung von Frauen antraten, unterstützte die Vorstellung, Frauen seien „eine große gleichdenkende und -handelnde Gruppe, ein *Wir*“.¹ Erst ein Jahrzehnt später wurde deutlich, wie naiv und eurozentrisch dieses Konzept ist. Seit es nicht zuletzt dank der Interventionen von Black und Postcolonial Feminists kein Kollektivsubjekt „Wir-Frauen“ mehr gibt, hat auch das Konzept „Sisterhood“ an Bedeutung verloren. Unumstritten war es freilich nie.

Zu jenen, die der Idee der „Sisterhood“ von Anfang an kritisch gegenüberstanden, zählt auch Luisa Passerini, die wir für dieses Heft um ein Gespräch gebeten haben. Passerini war – und ist – dezidiert dagegen, den Ausdruck „Schwestern“ (im Sinne einer biologisch bestimmten Gruppe) politisch zu verwenden. Denn zum einen, so Passerini, sei es eine Illusion, von *dem* weiblichen Körper auszugehen, der alle Frauen in Schwesternschaft vereine. Die radikalen italienischen Feministinnen, zu denen Passerini damals gehörte, lehnten das Konzept von Schwesternschaft aber auch deshalb ab, weil es metaphorisch vorgegebene Familienbande impliziert und mit Mutterschaft verbunden ist. Passerinis Kritik, die „Im Gespräch“ nachzulesen ist, spricht vieles an, was zu unserem Themenschwerpunkt *Schwesterfiguren* gehört: das Versprechen von schwesterlicher Gleichheit, das Unterschiede und Machtverhältnisse ausblendet, dabei auf eine scheinbar biologisch begründete Gleichheit von Körpern referiert und eng mit vertikalen Beziehungen wie Mutterschaft zusammenhängt.

In diesem Heft wird ein neuer geschlechterspezifischer Ansatz zur Geschichte der Schwester verfolgt. Anknüpfend an aktuelle Forschungen zu Verwandtschaft als plurirelationales Beziehungsgeflecht wird die verwandtschaftliche „Figur“ der Schwester

1 Ruth-Ellen Joeres, *Sisterhood? Jede für sich? Gedanken über die heutige feministische Diskussion in den USA*, in: *Feministische Studien*, 12, 1 (1994), 6–16, 6.

zum Ausgangspunkt für Analysen gesellschaftlicher Praktiken und Wandlungsprozesse in Europa zwischen dem 15. und dem 20. Jahrhundert.

Forschungen über Verwandtschaft waren bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts eine Domäne der Anthropologie. Die Geschichtswissenschaft hat dieses Feld seit einiger Zeit entdeckt und auch in geschlechtergeschichtlicher Perspektive bearbeitet. Dabei wurde der Fokus von der (Kern-)Familie und den vertikalen Verwandtschaftsbeziehungen zwischen Eltern und Kindern entscheidend erweitert, indem auch die lateralen Verwandtschaftsverhältnisse einbezogen wurden.² Neben leiblichen Verwandten wie etwa Tanten, Onkel, Cousins und Cousinen gerieten nun auch affine Verwandte, also Heiratsverwandte wie zum Beispiel Schwäger und Schwägerinnen, in den Blick. Bei aller Verschiedenartigkeit ihrer Positionen in den jeweiligen verwandtschaftlichen Zusammenhängen haben all diese genannten leiblichen Seiten- und affinen Verwandten eines gemeinsam: Sie sind immer auch irgendjemandes Bruder oder Schwester beziehungsweise als Cousins und Cousinen deren direkte Nachkommen. In der verwandtschaftlichen Architektur von Gesellschaften waren und sind Schwestern und Brüder an zentraler Stelle zu verorten. Ihre Bedeutung für gesellschaftliche Beziehungsgefüge wird unterstrichen durch die häufig zu beobachtende Praxis, nicht leiblich verwandte Personen – Angehörige von Glaubensgemeinschaften, spirituellen Vereinigungen, beruflich orientierten Assoziationen, Korporationen oder MitstreiterInnen in politischen und sozialen Bewegungen – als Schwestern oder eben auch als Brüder zu bezeichnen. In der Forschung standen dabei lange die Brüder – im leiblichen und im übertragenen Sinne wie in der *fraternité* der Französischen Revolution – im Vordergrund.³ Das Verhältnis von Brüdern und Schwestern wurde außerdem als emotionales Beziehungskonzept erforscht,⁴ nicht zuletzt zur Geschwisterliebe.⁵ Das vorliegende Heft hat demgegenüber den „Sehepunkt“ (Chladenius) zu Schwestern hin verlagert. Dabei geht es darum, den Blick für Seitenverwandte zu schärfen und in diesem Zusammenhang Schwestern nicht als eine graduell definierte Verwandtschaftsposition zu verstehen, sondern als Verwandte zu zeigen, die in unterschiedlichen historischen und verwandtschaftlichen Konstellatio-

2 Diese Ausweitung auf die Seitenverwandten wurde in einigen Forschungsfeldern vorgenommen. Als Beispiele seien hier die Haushaltsforschung, die geschlechtergeschichtlich ausgerichtete Adels- und Dynastiegeschichte, lokal- und mikrogeschichtlich angelegte Studien und die Unternehmensgeschichte als Familiengeschichte genannt.

3 Vgl. Didier Lett, *L'Histoire des frères et des sœurs*, in: *Clio*, 34 (2011), 182–202, 186.

4 Als Auswahl seien hier genannt: Quaderni Storici, Anno XXVIII, 83 (1993): *Fratello/Sorella*, hg. von Angiolina Arru u. Sofia Boesch Gajano; Sophie Ruppel, *Verbündete Rivalen. Geschwisterbeziehungen im Hochadel des 17. Jahrhunderts*, Köln/Weimar/Wien 2006; Naomi J. Miller u. Naomi Yavneh (Hg.), *Sibling Relations and Gender in the Early Modern World: Sisters, Brothers and Others*, Aldershot 2006; Sophie Cassagnes-Brouquet u. Martine Yvernault (Hg.), *Frères et sœurs. Les liens adelphiques dans l'Occident antique et médiéval*, Turnhout 2007.

5 Vgl. z. B. das Themenheft von *L'Homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft*, 13, 1 (2002): *Die Liebe der Geschwister*, hg. von Karin Hausen u. Regina Schulte.

nen sehr verschiedene Interessen, Rechte, Bedeutungen und Wirkungsfelder haben konnten. Kurz gesagt: Es gibt nicht *die* eine Schwester, es gibt viele verschiedene Schwestern, eben „Schwesterfiguren“, die durch ihre jeweilige verwandtschaftliche Position historisch und kulturell Konturen erhielten. Der Titel „Schwesterfiguren“ zielt neben konkreten Schwestern in ihrer historischen, politischen und sozialen Vielheit aber auch auf die Eigenschaft, ein „Geschwister“ zu sein: verschwistert zu sein, Teil eines Ganzen zu sein, einen gemeinsamen Ursprung zu haben und doch voneinander unterscheidbar zu sein.⁶

Der Beitrag von Michaela Hohkamp konturiert für den historischen Kontext frühneuzeitliche Fürstengesellschaft verschiedene Schwesterfiguren. Sie zeigt, wie Schwestern in ihren jeweiligen Settings, hier bestimmt durch ihre leibliche Verwandtschaft zu Brüdern, wirkten und dabei figuriert wurden. Waren weibliche Agnaten, so die exemplarisch für die frühneuzeitliche Fürstengesellschaft entwickelte Szene, über Mitgiftgaben oder (subsidiäre) Erbrechte in den Transfer von Herrschaft und Besitz eingebunden, so hatten sie aktiv Anteil an der gesellschaftlichen Praxis. Als Mittlerin zwischen den eigenen leiblichen Verwandten auf der einen und den affinen Verwandten auf der anderen Seite besetzte die verheiratete Schwester, die sogenannte „soror“, eine Schlüsselstellung. In dieser Position leistete sie aber nicht nur „Beziehungsarbeit“ oder fungierte für ihre Brüder und Väter als Informantin. Als Schwester von Machthabern transferierte sie Macht und andere Arten von Vermögen. Wenn ihr Bruder oder ihre Brüder starben, wurde aus einer solchen „soror“, der verheirateten Schwester, eine sogenannte „rechte (erbberechtigte) Schwester“, die keine Brüder hatte und damit Ansprüche auf Herrschaft und Gewalt geltend machen und mitunter auch transferieren konnte. Die Rede ist hier von Schwestern, die mit ihren Brüdern zweifach, das heißt über den mütterlichen Bauch und den väterlichen Samen, verwandt waren, trotz dieser Verwandtschaft aber gerade keine exklusive Gruppe bildeten. Erst an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert wurden leibliche Geschwister, Bruder beziehungsweise Brüder und Schwestern ebenso wie Schwestern und Schwestern, als Teil eines Ganzen verstanden und zeitgenössisch als Kollektiv bezeichnet.

Wie sich solch ein Kollektiv konkret gestaltete, zeigt Jordan Lavers. Anhand von Briefen, die die adeligen Schwestern von Günderrode einander schrieben beziehungsweise mit den weiblichen Mitgliedern der bürgerlichen Familie Brentano austauschten, analysiert Lavers, wie innerhalb einer Gruppe von Schwestern an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert eine interne hierarchische Ordnung hergestellt wurde. Durch intensive Lektüre von Briefen, die zwischen den Schwestern und einer ihrer Freundinnen gewechselt wurden, gelingt es ihm, die Rangstreitigkeiten zwischen Schwestern zu entschlüsseln und das Ansprechen von Emotionen wie Ärger und Zorn als Werkzeug hierzu

6 Diese Besonderheit hat im 19. und auch noch im 20. Jahrhundert den Inzest zwischen Geschwistern zu einem weitverbreiteten Thema werden lassen, vgl. David Warren Sabean, Inzestdiskurse vom Barock bis zur Romantik, in: L'Homme. Z. F. G., 13, 1 (2002), 7–28.

zu lesen. Mit dem Hinweis auf diese „negativen“ Emotionen stellt Lavers zugleich ein Narrativ in Frage, das Beziehungen zwischen Schwestern – im Sinne von „Sisterhood“ – vor allem aus der Perspektive von Solidarität und Zuneigung gesehen hat.

Der Beitrag von Stefani Engelstein nimmt die Idee der geschwisterlichen Paarbeziehung auf und befasst sich mit Geschwisterlichkeit beziehungsweise Verschwisterung als gesellschaftsstrukturierendem Konzept. Wie Engelstein zeigen kann, lieferte das als Kollektiv vorgestellte Geschwisterpaar, das Gleichheit und Unterschiedlichkeit zugleich in sich trug, das geeignete Instrument zur Entfaltung gesellschaftlicher Entwicklungsmodelle von Entitäten wie Sprachen und Nationen. Die Verwandtschaftsfigur des verschwisterten Paares, so argumentiert Engelstein in ihrem Beitrag zur Epistemologie der Moderne, avancierte zum Schlüsselkonzept für wissenschaftliche Erkenntnis und wurde zur Grundlage für eine Wissensproduktion, die die gesellschaftliche Matrix im 19. Jahrhundert formte.

In der Rubrik „Aus den Archiven“ analysiert Friederike Willasch Korrespondenzen zwischen Schwestern aus dem französischen und savoyischen Hochadel am Übergang vom späten Mittelalter zur Frühen Neuzeit als Instrument in der politischen Kommunikation der Zeit. Themenbezogene Rezensionen befassen sich mit Arbeiten zu leiblichen und ebenso zu natürlichen Verwandten („Bastarden“), deren Schwerpunkt im italienischen und französischen Sprachraum liegt.

In „Extra“ schreibt Sebastian Kühn über herrschaftliche Küchen als Teil einer politischen Öffentlichkeit. Indem die herrschaftliche Sphäre aus der Perspektive der DienstbotInnen gesehen wird, verwischen sich traditionelle Grenzen zwischen scheinbar Wichtigem und Unwichtigem. Da Kühn den Fokus vom Kabinett zur Küche verschiebt und die in ihr ein- und ausgehenden Personen weiterverfolgt, eröffnet er eine innovative Perspektive auf frühneuzeitliche Machtpolitiken: Mit dem Politikbegriff wird auch das Konzept von *agency* historisiert und differenziert.

In unserer Beitragsserie zur Geschichte und den Dimensionen sexueller Gewalt zieht Hyunah Yang Bilanz über den langen Kampf um Gerechtigkeit für die von sexueller Versklavung und Massenvergewaltigungen betroffenen Frauen durch die japanische Armee im Zweiten Weltkrieg, die euphemistisch als „Comfort Women“ bezeichnet wurden. Die japanische und die südkoreanische Regierung haben in ihrer 2015 getroffenen „abschließenden Vereinbarung über die Frage der ‚Comfort Women‘ in Korea“ die Stimmen der betroffenen Frauen und der Menschenrechtsorganisationen ignoriert, die japanische Täterschaft verharmlost und damit die Aufarbeitung des kollektiven Traumas erneut verhindert.

Zudem beginnen wir im Anschluss an eine frühere „L'Homme“-Beitragsserie zum Neuen Maskulismus sowie zu den Artikeln über Genderbashing in Frankreich (in Heft 1/2015) und zu den Gender Studies in Polen (in Heft 2/2016) eine Kommentarreihe zum Anti-Genderismus. Eröffnet wird sie von Ulrike Krampl und Xenia von Tipperskirch, die sich anhand neuer Publikationen mit den Anti-Gender-Bewegungen befassen, die seit rund einem Jahrzehnt in vielen (jedoch nicht allen) europäischen

Ländern Kernkonzepte des Feminismus und der kritischen Wissenschaft vor allem unter dem Schlagwort des ‚Genderismus‘ aufgenommen und zum neuen Feindbild umgedeutet haben. Diesem ‚Genderismus‘ wird ein fundamentalistisches und mit Hate Speech in Internetforen aggressiv verfochtenes Modell einer ‚wahren‘ bipolar männlich-weiblichen Geschlechterordnung gegenübergestellt, das in jeweils unterschiedlichen politischen und konfessionell-religiösen Kontexten steht. Um diese Ordnung zu zementieren, werden bürgerliche Familienmodelle, die bekanntlich erst im 19. Jahrhundert entstanden sind, essentialisiert und enthistorisiert. Kerstin Palm setzt sich in ihrem Beitrag „Fake Evolution“ mit eben dieser Essentialisierung aus der Perspektive neuerer biologischer Forschungen auseinander und verweist darauf, dass die vormalige XX-XY-Dichotomie zugunsten eines multifaktoriellen, nichtbinären Entwicklungsmodells von Geschlecht aufgegeben wurde. Eine intensivere Zusammenarbeit zwischen kritischer Biologie und Genderforschung, so ihr Plädoyer, verspricht für beide Seiten theoretischen Gewinn.

Das insgesamt harscher gewordene Pflaster für Geschlechterforschung ist auch Thema des Beitrags von Therese Garstenauer, die über die aktuelle Lage der Gender und Queer Studies in Russland berichtet. Im *biopolitical turn*, der vor allem seit Putins dritter Amtszeit seit 2012 zu beobachten ist, wurde den meisten Zentren für Gender und Queer Studies mit einem Gesetz gegen „ausländische Agenten“ die materielle Basis entzogen. Gleichwohl, so ihr hoffnungsvoller Abschluss, ist die russische Geschlechterforschung nicht am Ende, sondern wird als transnationales Nischenprojekt fortbestehen. Im Kontext der Anti-Genderismus-Debatte verdient auch der in diesem Heft besprochene Band „L’Académie contre la langue française. Le dossier ‚fémisation‘“ Aufmerksamkeit, in dem die gegen eine „Feminisierung“ des Französischen gerichtete Sprachpolitik der Académie française analysiert und dokumentiert wird. Die Forderung, statt einer „Feminisierung“ der Sprache ihre „Entmaskulisierung“ anzustreben, ist ein wichtiges Argument gegen die Forderung der Anhänger (der Verzicht auf die weibliche Form von Anhänger wurde bewusst gewählt) des Anti-Genderismus nach einer Sprachbereinigung. Zum Anti-Genderismus haben wir auch Luisa Passerini befragt. Angesichts der derzeitigen populistischen Pervertierung zentraler analytischer Leitkonzepte wie Geschlecht/Gender oder eines pluralistischen Tatsachenbegriffs erinnert sie an vergleichbare Erfahrungen der 1968er-Bewegung und fordert dazu auf, einige Aspekte des radikalen Feminismus wiederzubeleben – „in der Theorie wie in der Praxis“ – und zu versuchen, „einige politische Interpretationen dessen, was wir erforscht haben, neu zu erfinden“. Aber auch Passerinis Werk, in das das Gespräch mit Almut Höfert Einblicke gibt, zeigt, so unsere Einschätzung, ein Gegenmittel auf: die konsequente Anwendung der Erkenntnis, dass Erinnerung stets subjektiv ist, der Erinnerung durch die ihr inhärente Intersubjektivität aber auch Grenzen auferlegt sind, die Lügen und dem Postulat einer unverrückbaren Wahrheit zugleich entgegenstehen.

Almut Höfert, Michaela Hohkamp und Claudia Ulbrich

Michaela Hohkamp

Leibliche Schwestern und Schwägerinnen in der frühneuzeitlichen Fürstengesellschaft des Heiligen Römischen Reiches (15. bis 19. Jahrhundert)

Nachdem sie ihren Ehemann seit geraumer Zeit nicht mehr gesehen hatte, klagte Gräfin Cimburga (1450–1501) von Nassau-Dillenburg 1476 in einem Brief an ihren Bruder, den badischen Markgrafen Christoph I. (1453–1527), dass er ihr „noch nye keyn boden“ gesandt oder auf andere Weise Kontakt mit ihr gehalten habe. Dies, so Cimburga, empfinde sie auch deshalb als misslich, weil sie „nu so ellendyg alleyn“ und verlassen in „dyssen landen“¹ lebe. Worüber klagte Cimburga genau, was sollte die Beschwerde bezwecken, inwiefern agierte Cimburga hier nicht nur als zurückgelassene Ehefrau, sondern als Schwester?

Studien zu Geschwistern sind seit einigen Jahren Teil einer historisch und historisch-anthropologisch orientierten Verwandtschaftsgeschichte.² In der klassischen historischen Forschung etwa zur Politik-, Kirchen- und Dynastiegeschichte der Frühen Neuzeit sowie in der Demografiegeschichte werden Brüder und Schwestern, auch aus geschlechtergeschichtlicher Perspektive, ebenfalls thematisiert.³ Als bestimmendes

1 Georg Steinhausen (Hg.), *Deutsche Privatbriefe des Mittelalters*. Bd. I: Fürsten und Magnaten, Edle und Ritter, Berlin 1899, 157 f. (Nr. 225, Brief von Gräfin Cimburga an den badischen Markgrafen Christoph I., Mai 1476).

2 Vgl. Sophie Ruppel, *Verbündete Rivalen. Geschwisterbeziehungen im Hochadel des 17. Jahrhunderts*, Köln/Weimar/Wien 2006; Christopher H. Johnson u. David Warren Sabean (Hg.), *Sibling Relations and the Transformation of European Kinship, 1300–1900*, New York 2013; Margareth Lanzinger, *Schwestern-Beziehungen und Schwager-Ehen. Formen familialer Krisenbewältigung im 19. Jahrhundert*, in: Eva Labouvie (Hg.), *Schwestern und Freundinnen: zur Kulturgeschichte weiblicher Kommunikation*, Köln/Weimar/Wien 2009, 263–282; Georg Fertig, *Geschwister – Eltern – Großeltern. Die Historische Demographie zwischen den Disziplinen*, in: *Historical Social Research / Historische Sozialforschung. Geschwister – Eltern – Großeltern: Beiträge der historischen, anthropologischen und demographischen Forschung / Siblings – Parents – Grandparents: Contributions of Historical, Anthropological, and Demographical Research (HSR)*, 30, 3 (2005); vgl. *Quaderni Storici*, Anno XXVIII, 83 (1993): *Fratello/Sorella*, hg. von Angiolina Arru u. Sofia Boesch Gajano. Aus dezidiert anthropologischer Perspektive vgl. Erdmute Alber, Cati Coe u. Tatjana Thelen (Hg.), *The Anthropology of Sibling Relations: Shared Parentage, Experience and Exchange*, New York 2013.

3 Vgl. Jonathan R. Lyon, *Princely Brothers and Sisters. The Sibling Bond in German Politics, 1100–1250*, Ithaca, NY/London 2013; Sylvia Schraut, *Das Haus Schönborn. Eine Familienbiographie. Katholischer Reichsadel 1640–1840*, Paderborn 2005.

oder gar Gesellschaft strukturierendes Element werden Geschwister oder gar Schwestern jedoch nur ausnahmsweise gewürdigt.⁴ Dies resultiert wohl nicht zuletzt aus einer Forschungspraxis, die das Ergebnis eines historischen Prozesses ist, in dessen Verlauf vertikal angeordnete Genealogien, vorwiegend bestückt mit männlichen Agnaten, als verbindlich angesehen wurden und deshalb unhinterfragt blieben.⁵ Weibliche Agnaten, unter ihnen auch die Schwestern, erschienen in aller Regel nicht auf dem historischen Tableau. Eine Ausnahme hiervon bilden Forschungen zum Ehegüterrecht. Denn dort, wo der Besitz von Eheleuten nach dem Tod eines Ehegatten nicht automatisch an den oder die Hinterbliebene(n) fiel, in Gegenden also, in denen Gütertrennung das eheliche Transfargeschehen strukturierte, konnten die Seitenverwandten des verstorbenen Teiles einer Ehe, dessen Schwestern und Brüder, ebenso wie deren Nachkommen, Ansprüche auf das Erbe geltend machen.⁶ Brüder und Schwestern waren in solchen Studien deshalb präsent. Darüber hinaus hat sich die Forschung zu bäuerlichen Gesellschaften im Europa der Frühen Neuzeit mit den Beziehungen zwischen Geschwistern befasst.⁷ Im Rahmen von Forschungen zu Heiratsstrategien des europäischen Adels ist zudem nach Heiraten zwischen Schwester-Schwester- und Bruder-Bruder-Paaren oder zwischen Bruder-Schwester-Paaren gefragt worden. Speziell Bruder-Bruder-Beziehungen sind in der politischen Geschichte zum Adel im Zusammenhang von Studien über Bruderkriege oder Bruderzwiste behandelt worden.⁸ Da-

4 Zu verwandtschaftlichen Beziehungen und Beziehungspraktiken vgl. Margareth Lanzinger u. Christine Fertig (Hg.), *Beziehungen. Vernetzungen. Konflikte. Perspektiven Historischer Verwandtschaftsforschung*, Köln/Weimar/Wien 2016; aus der Perspektive einer fürstlichen Familie untersucht vgl. Ebba Severidt, *Familie, Verwandtschaft und Karriere bei den Gonzaga*, Leinfelden-Echterdingen 2002; als Element gesellschaftlicher Strukturen werden Schwestern z. B. in ihrer Rolle als Tanten thematisiert, vgl. WerkstattGeschichte, 46 (2007): Tanten, hg. von Michaela Hohkamp; vgl. auch dies., *Eine Tante für alle Fälle: Tanten-Nichten-Beziehungen und ihre Bedeutung für die reichsfürstliche Gesellschaft der Frühen Neuzeit*, in: Margareth Lanzinger u. Edith Saurer (Hg.), *Politiken der Verwandtschaft. Beziehungsnetze, Geschlecht, Recht*, Göttingen 2007, 147–169.

5 Zur Verschiebung von Verwandtschaftskonzepten zwischen dem späten Mittelalter und dem 19. Jahrhundert vgl. David Warren Sabean, Simon Teuscher u. Jon Mathieu (Hg.), *Kinship in Europe. Approaches to Long-Term Development (1300–1900)*, New York 2007, 1–32.

6 Vgl. Margareth Lanzinger, Gunda Barth-Scalmani, Ellinor Forster u. Gertrude Langer-Ostrawsky, *Aushandeln von Ehe. Heiratsverträge der Neuzeit im europäischen Vergleich*, Köln/Weimar/Wien 2010.

7 Vgl. Jürgen Schlumbohm, *Lebensläufe, Familien, Höfe: Die Bauern und Heuerleute des Osnabrückischen Kirchspiels Belm in proto-industrieller Zeit, 1650–1860*, Göttingen 2. durchges. Aufl. 1997; David Warren Sabean, *Kinship in Neckarhausen, 1700–1870*, Cambridge 1998; Michaela Hohkamp, *Herrschaft in der Herrschaft. Die vorderösterreichische Obervogtei Triberg von 1737 bis 1780*, Göttingen 1998.

8 Vgl. Sara Eigen Figal, *When Brothers Are Enemies: Frederick the Great's Catechism for War*, in: *Eighteenth-Century Studies*, 43, 1 (2009), 21–36; Stefan Ehrenpreis, *Die Ratgeber Kaiser Rudolfs II. in der Zeit des Bruderzwistes*, in: Václav Bůžek (Hg.), *Ein Bruderzwist im Hause Habsburg (1608–1611)*, České Budějovice 2010, 91–101; als Exempel für die zahlreichen dynastiegeschichtlich orientierten Arbeiten v.a. im deutschsprachigen Raum vgl. Jörg Rogge, *Herrschaftsweitergabe*,